Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den
Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.




Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief.
Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke,
Otto Niekisch in Firma
J. Neumann, Wilhelmsplatz 8,
in Gnesen bei S. Chraplewski,
in Meseritz bei Ph. Matthias,
in Wreschen bei J. Jadesohn
u. bei den Inseraten-Annahmestellen
von G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse
und „Invalidendank".

Nr. 27.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Sonnabend, 11. Januar.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890.

## Amtliches.

**Berlin,** 10. Januar. Der Kaiser hat den praktischen Arzt Dr. Ohlmüller aus Nürnberg zum Regierungsrath und Mitglied des Kaiserlichen Gesundheitsamts, und den Observator an der hamburgischen Sternwarte, Dr. Schrader, zum Regierungsrath und Reichs-Inspektor für die Seeschiffer- und Seesteuermanns-Prüfungen ernannt.

Der König hat den Rektor des Progymnasiums in Kempen, Dr. Carl Rudolph Martin, zum Gymnasial-Direktor ernannt, und dem Kreissekretär Welsch in Belgard bei seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst den Charakter als Kanzleirath verliehen.

Der König hat den Gerichts-Assessor Döhring in Insterburg zum Amtsrichter in Ragnit, den Gerichtsassessor Fabian in Magdeburg zum Amtsrichter in Erxleben, den Gerichtsassessor Claußen in Schenefeld zum Amtsrichter daselbst, den Gerichtsassessor Heuser in Lüchow zum Amtsrichter in Walsrode, den Gerichtsassessor Oertmann in Plettenberg zum Amtsrichter in Borbeck und den Gerichtsassessor Lang in Steinbach-Hallenberg zum Amtsrichter in Wolfhagen ernannt.

Der bisherige Privatdozent Dr. Karl Fränkel zu Berlin ist zum außerordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der Universität Königsberg ernannt worden.

Dem Gymnasial-Direktor Dr. Carl Rudolph Martin ist die Direktion des Gymnasiums zu Schrimm übertragen worden.

## Deutscher Reichstag.

40. Sitzung vom 10. Januar, 12 Uhr.

Die zweite Berathung des Marine-Etats wird fortgesetzt bei dem ordentlichen Etat der einmaligen Ausgaben.

Bei Titel 1. „Zum Bau eines Minendampfers, Schlußrate 600 000 Mark" wird die Debatte verbunden mit einer allgemeinen Besprechung der folgenden Titel, darunter auch die Forderung für den Bau eines Avisos für größere Kommandoverbände, erste Rate 1 500 000 Mark (Kaiseryacht).

Abg. Rickert dfr.: In der Kommission ist seitens des Regierungsvertreters die Erklärung abgegeben worden, daß alle bewilligten Gelder mit Ablauf des Etatsjahres voraussichtlich fast gänzlich ausgegeben sein würden. Ich möchte im Plenum die Frage wiederholen, ob es wirklich zutreffend ist, daß in Bezug auf alle in Angriff genommenen Bauten mit voller Sicherheit gesagt werden kann, es wird bis zum 1. April höchstens ein kleiner Rest von den bewilligten Geldern übrig bleiben. Ist die Erklärung bejahend, dann würde ich sehr überrascht sein, weil man behauptet, daß bei einzelnen Bauten die bewilligten Summen unmöglich in einem Jahre ausgegeben werden können. Die Erklärung des Staatssekretärs, daß mit aller Vorsicht vorgegangen werden solle, ist keineswegs beruhigend. Die Folgen des forcirten Schiffsbaues werden sich leider sehr bald einstellen. Wir werden dann einen Etat von 38 Millionen für Schiffsbau allein ohne die artilleristische Ausrüstung haben. Wie wollen Sie vor allem den Avisodampfer für größere Kommandoverbände vertreten? Aus den Motiven können Sie doch unmöglich von der Dringlichkeit und von der Nothwendigkeit dieses Baues irgendwie überzeugt sein. Noch im vorigen Jahre hat man keine Ahnung davon gehabt, daß dieses Schiff dringlich und nothwendig sei. Jetzt plötzlich taucht die Forderung auf. Ich verwahre mich von vornherein dagegen, daß die Allerhöchste Person des Kaisers in die Debatte gezogen wird, wie das ein Theil der Presse versucht hat. Wir haben die Ausgaben zu bewilligen, wenn wir von ihrer Nothwendigkeit und Dringlichkeit überzeugt sind, und ich lehne es ab, diese Forderungen in irgend welche Beziehung zu patriotischen Gefühlen und ähnlichen Dingen zu bringen. Die Stimmung im Lande ist auch in konservativen Kreisen durchaus nicht so, wie angeblich behauptet wird. Das Hauptorgan der sächsischen Konservativen empfiehlt mit aller Entschiedenheit Nothwendiges und Dringliches zu bewilligen, aber Alles abzusetzen, auch im Militär- und Marine-Etat, was nicht nothwendig ist, und dazu gehöre in erster Linie dieser Aviso für größere Kommandoverbände. Ein Vergleich mit anderen Staaten spricht nicht zu Gunsten der Forderung. Einen Vergleich mit Rußland müßte ich ablehnen, dagegen nehme ich den Vergleich mit Italien auf. Italien hat nur ein solches Schiff, was wir auch haben, und zwar haben wir ein Schiff mit guter Ausrüstung. England hat allerdings zwei Schiffe, aber England ist auch ein absolut maritimes Land, die Flotte ist das Leben Englands, während unsere Hauptstärke in der Landarmee liegt. England hat ein Marinebudget von 260 Millionen im Ordinarium, wir Alles in Allem ein Budget von 51 Millionen. Nun soll dieser Aviso nothwendig sein im Kriege und im Frieden, weil man einen schnelleren Aviso brauche. Ich möchte wünschen, daß wir die Gründe für diese Neuforderung im Detail kennen lernen, und uns nicht eine solche allgemeine Bemerkung entgegengehalten wird. Ich werde für diesen ebensowenig stimmen, wie für eine Reihe anderer Neubauten. Ich glaube, daß die Marineverwaltung verpflichtet ist, dem Reichstage zunächst eine ganz genaue Aufstellung zu geben, inwieweit derselbe durch Neuforderungen noch weiter engagirt werden soll.

Ob die vorhandenen Docks auch für die Neubauten ausreichen werden, daüber fehlt regierungsseitig eine Aeußerung. Der Kommissionsreferent glaubt, daß das der Fall sein wird; ich weiß nicht, ob auch die Marineverwaltung dieser Ansicht ist. Auch die Frage, ob die Magazine und die Ausrüstungsbassins u. s. w. künftig ausreichen werden, ermangelt einer genügenden Beantwortung. Weil man vermuthet, sie würden nicht ausreichen, ist von einer Seite die Frage angeregt worden, ob die alten Schiffe nicht verkauft werden sollen. Ich weiß nicht, ob die Marineverwaltung dem zustimmt. (Zuruf vom Bundesrathtische: Ja!) Es besteht also wirklich die Absicht, die alten Schiffe, auf deren Reparatur wir große Summen verwandt haben, zu verkaufen. Ich kann kaum annehmen, daß das im vollen Umfang beabsichtigt wird. Ich glaube, daß eine große Anzahl der älteren Schiffe noch brauchbar ist. Ueber alle diese Dinge haben wir noch gar keine Aufklärung.

Wir stellen es keineswegs so dar, als ob man bei uns nach einer Flotte ersten Ranges strebte, wie man uns vorgeworfen hat. Ich würde überhaupt bitten, daß nicht derartige Unterschiede zwischen Flotte ersten, zweiten, dritten Ranges gemacht werden; darunter denkt sich jeder Mensch etwas anderes, und ich glaube, man thut besser, die einzelnen Staaten in Bezug auf die Stärke ihrer Marine zu vergleichen. Es ist Niemand eingefallen, der Marineverwaltung unterzulegen, daß sie unsere Flotte auf den Rang der englischen und französischen erheben will. Dagegen werden wir einen Vergleich mit Rußland sicher aushalten können.

Ich verstehe nicht, wie man bestreiten kann, daß in der gegenwärtigen Marineverwaltung ein Umschwung der Meinungen über das Maß des von dem Reichstag zu Fordernden eingetreten sei; das ist doch eine feststehende Thatsache, die sich aus einer Vergleichung des jetzigen Etats mit den noch von Herrn Caprivi vertretenen Anschauungen ergiebt. Als ich im Januar 1888 einen Artikel der „Kölnischen Zeitung" zur Sprache brachte, der Angriffe auf unsere Flotte enthielt, welche als minderwerthig bezeichnet wurde, da erklärte Herr v. Caprivi noch, daß die Marineverwaltung mit dem im Artikel vertretenen Standpunkte nichts zu thun habe. Herr v. Caprivi stellte sich auch auf den Standpunkt der Denkschrift von 1884, und auch die Denkschrift von 1887/88 wurde als eine Fortsetzung derselben angesehen. In der Denkschrift von 1884 aber wird zwar ausgeführt, daß ohne den Hintergrund von großen Panzerschiffen ein der Machtstellung des Deutschen Reiches angemessenes Auftreten unserer Marine nicht gewährleistet werden könne, daß aber das Schicksal einer Seeschlacht auch durch Schlachtschiffe in der Zukunft nicht entschieden werden könne; eine Marine wie die unsrige könne sich den Luxus fehlgeschlagener Experimente aber nicht gestatten. Ebenso wird 1887 mit voller Klarheit auseinandergesetzt, daß die Ziele lediglich dahin gehen können, durch eine Vermehrung der Panzerfahrzeuge und eine Verstärkung des Personals einen stärkeren Schutz unserer Küsten zu erreichen. Diesen Thatsachen gegenüber will man behaupten, daß keine Aenderung des Standpunktes der Marineverwaltung eingetreten ist? Herr v. Caprivi hat damals unter Bezugnahme auf einen Artikel der „Kölnischen Zeitung" die Auffassung melancholisch genannt, daß wir die Russen zu fürchten hätten. Die deutsche Marine brauche keinen Gegner zu fürchten. Diese klaren Worte sollten im Interesse des Vaterlandes nicht verdunkelt werden. Es gereicht Herrn v. Caprivi zum Verdienst, erklärt zu haben, daß er den jetzt gewünschten Bau von Panzerschiffen für ungerechtfertigt hält, daß er Experimente mit kostspieligen Fahrzeugen nicht will, und daß er die beruhigende Versicherung gegeben hat, Deutschland habe für seine Marine nichts zu fürchten. Unsere Hauptkraft liegt eben in der Landarmee. Eine Vermehrung der Flotte ist nothwendig für den Küstenschutz, aber wie sie jetzt vorgeschlagen wird, ist sie eine wirthschaftliche Kalamität für das Land. Ich bedauere den Bau auch im Interesse der Marine, weil man schließlich im Lande sagen wird: Halt! keinen Schritt weiter! Sie leisten der Marine keinen Dienst und schädigen das Vaterland, denn die hier geforderte Entwickelung wird einen beunruhigenden Einfluß auf alle Preisverhältnisse ausüben. Zögern Sie bei jedem Schritt, den Sie thun wollen, die jetzige Ueberstürzung ist mit der Finanzkraft des Landes nicht verträglich. (Beifall links.)

Staatssekretär des Reichsmarineamts Kontreadmiral Heusner (auf der Tribüne nahezu unverständlich: Ich muß nochmals betonen, daß ein vollständiger Umschwung in den Ansichten über die Bedeutung der Marine in der jetzigen Verwaltung nicht eingetreten ist. Die Marineverwaltung hält an dem früheren Standpunkt fest und will nur zur weiteren Verfolgung desselben die nothwendigen Mittel bewilligt haben. Dazu rechnet sie in erster Linie die Forderung für Neubauten von Panzerschiffen. Ob bei den in Angriff genommenen Bauten die Magazine auf den Werften ausreichen werden, oder ob Neubauten nöthig sein werden, kann ich mit Sicherheit nicht beantworten. Vorläufig reichen die Docks in unsern Häfen aus, ich kann aber die bindende Verpflichtung nicht übernehmen, daß in Zukunft keine neuen Docks gebaut werden. (Hört! hört! links.)

Ich habe noch einmal Rechnungen aufstellen lassen und halte daran fest, daß die zu bewilligenden Gelder bis Ende des Etatsjahres auszugeben sein werden, abgesehen von einem Restbetrag, der in dem Etatsjahr 1890/91 zur Verwendung gelangen wird.

Die Avisos, die wir haben, sind mit Ausnahme der neuesten nicht von der erforderlichen Schnelligkeit. Für den Aviso für größere Kommandoverbände mußte deswegen eine größere Summe verlangt werden, weil auf demselben das kaiserliche Hauptquartier sich befindet, und weil eine Fortführung der Staatsgeschäfte ermöglicht werden soll. Welche Einrichtungen bei anderen Nationen bestehen, kommt hier nicht in Betracht. — Dem in der Kommission ausgesprochenen Wunsch, daß der Neubau der Schiffe nicht in so schnellem Tempo erfolge, werde ich nach Möglichkeit entgegenkommen. Der Verkauf alter Schiffe findet nur da statt, wo er absolut nothwendig ist.

Abg. Windthorst (Zentr.): Die Mehrforderungen für die Marine haben so große Dimensionen angenommen, daß die Vertheidiger derselben sich darauf angewiesen sahen, zu erklären, dieselben seien absolut nothwendig. Nun ist es für einen Einzelnen außerordentlich schwer, die Frage zu erörtern, was absolut nothwendig ist oder nicht. Ich für meine Person kann nur immer wieder der Regierung zurufen: Ueberlegt, was Ihr thut! Spannt den Bogen nicht zu straff! Wir hatten nach den eingehenden und ausführlichen Erklärungen des Herrn v. Caprivi geglaubt, daß wir zu einem entschiedenen Abschluß gekommen wären. Dem ist aber leider nicht so. Ich stehe den offiziellen Gründen viel zu fern, um über den Rücktritt des Herrn von Caprivi urtheilen zu können, aber es ist doch kaum zweifelhaft, daß derselbe im Zusammenhang steht mit dem Umschwung der Meinungen in der Marineverwaltung. Herr v. Stosch und Herr v. Caprivi waren von der Ansicht ausgegangen, daß die Küstenvertheidigung die wesentlichste Aufgabe der Flotte ist, während die jetzigen Ansichten weit über dieses Ziel hinausschießen. Das ist doch keine Küstenvertheidigung, wenn wir einen großen Theil unserer Marine nach Afrika schicken! Durch die Kolonialpolitik ist unsere ganze Marine auf einen andern Boden gestellt worden. Glaubt der Herr Vertreter der Regierung die Erklärung abgeben zu können, daß mit der Bewilligung der von uns geforderten Panzerschiffe ein Ende gemacht ist? Ich bin überzeugt, daß der verehrte Herr diese Erklärung nicht geben kann, und das muß uns vorsichtig machen. Zum Kriege zur See und zu Land gehört Geld, und wenn man uns das Geld auf diese Weise entzieht, dann stehe ich für nichts.

Die Neuforderung für den Avisodampfer; diese Forderung hat im Lande einen sehr großen, aber nicht gerade angenehmen Eindruck gemacht. (Sehr wahr! im Zentrum.) Aeußerungen darüber gehen durch die ganze Presse, und so weit es der Einzelne beurtheilen kann, ist die Forderung Gegenstand erregter Debatten in allen politischen Kreisen gewesen. Verschiedene Gründe werden angegeben für die Nothwendigkeit dieses Avisos. Ich für meinen Theil und für einen großen Theil meiner Freunde kann erklären, daß diese Ausführungen mich nicht überzeugt haben, daß eine absolute Nothwendigkeit, das Schiff jetzt und so rasch in Angriff zu nehmen, vorliegt. Ich halte die Erörterungen darüber nicht für abgeschlossen und wünsche, daß die Wähler, die nächstens an die Urne gerufen werden, mit den zu wählenden Vertretern sich in Verbindung setzen und über die Sache weiter berathen. Ich finde darin eine starke Zumuthung, daß wir jetzt, kurz vor unserem Tode (Heiterkeit), über eine so wichtige Frage entscheiden sollen. Wir lehnen das jetzt ab und wollen sehen, wie das Land sich dazu stellt. Die Regierung wird erneut erwägen und die Gegengründe sich überlegen. Vielleicht erkennt sie dann, daß dem angeblich vorhandenen Bedürfniß auf andere Weise entsprochen werden kann. Als Grund wird angeführt, der Aviso sei nöthig, um den Manövern zu folgen. Ich meine, zu diesem Zwecke ist ein so großes Schiff nicht nothwendig. Wenn wir sehen, wie die großen Seehelden die Paraden abgenommen und die Manöver geleitet haben, so finde ich nicht, daß Nelson solche Schiffe gehabt hat. (Lachen rechts und bei den Nationalliberalen.) Das Land wird darüber urtheilen. Die anderen Avisos kosten etwa 1 200 000 M., dieser soll 4 500 000 Mark kosten und außerdem die Armatur.

Eine definitive Ablehnung gebe ich damit nicht. Ich sage nur: bis jetzt ist mir das Bedürfniß nicht nachgewiesen. Ich sehe nicht ein, daß wir in articulo mortis derartige entscheidende Fragen zu beantworten haben. Ich will das dem künftigen Reichstag überlassen, heute sage ich Nein. (Beifall im Zentrum und links.)

Abg. Wörmann (nl.): Der Herr Vorredner hat sich bemüht, in den alten stenographischen Berichten nach den alten Kriegsschiffen herumzustöbern. Es wäre doch viel richtiger, sich auf den gegenwärtigen Standpunkt zu stellen und sich nicht auf das zu berufen, was vor zehn oder fünfzehn Jahren dargelegt worden ist. Die Entwickelung der Marine muß mit der Zeit und mit den technischen Erfindungen und mit der ganzen Entwickelung des Landes Hand in Hand gehen. Thatsächlich hat sich im Laufe des letzten Jahrzehnts gerade in Bezug auf die Aufgaben der Marine ganz außerordentlich Vieles anders gestaltet. Im Anfang der 70er Jahre, als die deutsche Flotte zuerst in Angriff genommen wurde, gingen von Hamburg vielleicht zwei Dampferlinien, welche überhaupt den Verkehr Deutschlands vermittelten; heut zu Tage gehen von Hamburg nach allen Gegenden der Erde eine ganze Reihe Dampferschifffahrten. Das deutsche Eigenthum, welches jetzt auf dem Meere schwimmt, berechnet sich nach mehreren Hunderten von Millionen. Es handelt sich nicht nur um die Schiffe, sondern auch um außerordentlich große Quantitäten deutscher Waaren, und wenn es eine verfassungsmäßige Aufgabe ist, daß die deutsche Marine nicht nur die Küsten zu vertheidigen, sondern auch den Außenhandel zu schützen hat, dann ist es doch unsere Pflicht, daß wir die Marine auf einen Standpunkt bringen, auf dem sie diese Aufgabe erfüllen kann. Es sind nur wenige Kriegsschiffe in den letzten Jahren gebaut worden. Wir haben meist alte Schiffe, die nicht mehr den Anforderungen der Technik entsprechen. Auch bei den Handelsdampfern würde man erstaunt sein, wenn sie nach 15jährigem Gebrauch noch zu den Schiffen erster Klasse gehören. Diese Erfindung in Bezug auf Maschinen, Konstruktionen u. s. w. sind so gewaltig gewesen, daß auch ein Umbau der Schiffe erfolgen muß. Ohne daß wir das Verlangen haben, unsere Marine den fremden Marinen gleichzustellen, müssen wir auf diese Erfindungen Rücksicht nehmen, um die Schiffe leistungsfähig zu machen.

Nicht unsere Kolonien stellen so hohe Anforderungen an die Marine. Auch ohne eigene Kolonien brauchten wir besondere überseeische Stationen, auch in Westafrika, schon zum Schutze unseres Handels; unsere Handelsflotte dehnt sich immer mehr aus, und das macht auch Fortschritte der Marine nöthig, die doch auch den Schutz der Handelsinteressen wahrzunehmen hat.

Mit Bezug auf den Aviso bemerke ich, daß es undenkbar erscheint, das Hauptquartier auf einem Schiffe unterzubringen, welches mit der übrigen Flotte nicht mitkommen kann. Wenn das Schiff „Hohenzollern", welches nur etwa 14 Meilen die Stunde macht, das Hauptquartier ständig behalten sollte, so wird es mit den schneller fahrenden Schiffen nicht mitkommen. Daß man aber auch ein großes Schiff haben muß, ist klar, weil die Dimensionen des Schiffes der anzuwendenden Dampfkraft angepaßt werden müssen, wenn man die gewünschte Schnelligkeit erreichen will. Uebrigens finde ich,

daß der Preis für ein Schiff, welches als Aviso dienen soll und als Passagierschiff ersten Ranges, durchaus nicht ein zu hoher ist. Ich kann nur wünschen, daß alles so angenommen wird, wie es Ihnen die Kommission vorgeschlagen hat.

Abg. Richter (dfr.): Wenn der Vorredner sich nur die Tabellen der Neubauten angesehen hätte, würde er gefunden haben, daß ganz unabhängig von dem Flottengründungsplan des vorigen Jahres neue Schiffe in den allerletzten Jahren vom Stapel gelassen worden sind, daß außerdem aus dem Verzeichniß der Reparaturen hervorgeht, daß sechs oder sieben Schiffe fertiggestellt sind, die auch aus den allerletzten Jahren herrühren. Es ist in keiner Weise die Behauptung gerechtfertigt, daß wir in unseren Schiffsbauten hinter der Zeit zurückgeblieben seien. Aber jetzt wird in Folge einer subjektiven Marineliebhaberei, die maßgebend geworden ist, mit einer Hast sondergleichen, in einem Umfang, der fast abenteuerlich genannt werden kann, an die Vermehrung der Schiffe herangegangen. (Oho! rechts.) Herr Woermann muß überhaupt Herrn Rickert nicht gehört haben. Hätte er auch nur die Akten von den letzten zwei Jahren nachgelesen, würde er sehen, daß die ganzen Ausführungen von Herrn Rickert Bezug haben auf Dasjenige, was hier vor noch nicht zwei Jahren, im Januar 1888, verhandelt worden ist. Die heutige Opposition vertritt keinen andern Standpunkt, als den, welchen damals die Marineverwaltung selbst unter Herrn v. Caprivi als vollkommen ausreichend erklärt hat, um Deutschland zur See zu schützen. Von einem Zurückgehen auf zehn oder fünfzehn Jahre vorher ist gar keine Rede.

Herr Woermann stellt es so dar, als ob die Kauffahrteischiffe in dem gesammten Weltverkehr des Schutzes der Marine bedürfte. Die Rhederei hat ihren Transport besorgt schon zu einer Zeit, wo wir Kriegsschiffe überhaupt noch nicht besaßen, und es gab damals Strömungen, auch von Hamburgern, welche überhaupt von einem Schutz durch Kriegsschiffe nichts wissen wollten, weil die Marine mehr Streitigkeiten provozire, als dem Handel nütze. Die Ansicht habe ich nicht getheilt, aber die Ansicht vertrete ich noch heute, daß mindestens für 11/14 des Handels Schutz durch Kriegsschiffe nicht erforderlich ist, weil sie sich in absolut sicheren Gegenden bewegen. Es handelt sich bei dem Schutz der Kauffahrteiflotte um die Theilnahme Deutschlands an einer gewissen internationalen Meerespolizei in einzelnen Gegenden, wo die Flotte auf dem Meere durch Seeräuberei gefährdet ist. Hierfür genügt aber diejenige Flotte, welche für den auswärtigen Dienst vorhanden ist. Von diesem Standpunkte aus haben wir früher dauernd bewilligt eine Station für Südamerika und eine australische Station, deren Nothwendigkeit wir auch heute anerkennen. Aber lediglich in Folge der Kolonialpolitik ist eine neue westafrikanische Station und eine neue ostafrikanische eingerichtet worden. In Kamerun sind nur zwei Firmen, Woermann und Jantzen. Diese beiden bedürfen dauernd eines Schutzes einer Station mit einem Kreuzer und einem Kanonenboote. Das sind allerdings sehr hohe Ansprüche, die diese beiden Firmen an den Schutz des Reiches stellen, ungerechnet das Kabel nach Kamerun, welches Herr Woermann vom Reich in der Kommission verlangte, da ihm die jetzige Verbindung nicht sicher genug ist. Wenn die Herren derartige hohe Ansprüche an das Reich stellen, dann finde ich es sehr natürlich, nach dem Grundsatz „Wurst wider Wurst", daß sie bereit sind, an einer anderen Stelle ein derartiges Schiff zur Verfügung zu stellen. (Unruhe rechts.) Herr Woermann selbst ist ein klassischer Zeuge für die Kosten, welche das Reich von dem Schutz seiner Handelsinteressen hat. Sein Kameruner Geschäft kostet uns dauernd zwei Schiffe, Zuschüsse für die Verwaltung der Kolonie, 40 000 Mark für eine Dampfbarkasse u. s. w. Wenn wir diese beiden Firmen verstaatlichten und den Herren von Reichswegen eine Pension zahlen würden in der Höhe des Reingewinnes, den sie aus den Geschäften ziehen, dann würden wir an Marinekosten viel mehr sparen, als wir dann von Reichswegen für diese beiden Firmen zahlen müssen. (Unruhe rechts, Zustimmung links.)

Herr Wörmann sprach von ungenügendem Schutz durch Kriegsschiffe für die Kauffahrteischiffe. Es ist aber in dieser Beziehung unerheblich, ob Sie die Kreuzerkorvetten nach dem jetzigen Plane oder nur in der früheren Zahl bauen. Im Kriegsfall ist es unmöglich, alle Handelsschiffe gegen Kaperei zu schützen. Wer im Kriege glaubt Alles vertheidigen zu können, der schützt im Grunde genommen gar nichts. Dieses Ideal eines Schutzes aller Handelsschiffe im Kriegsfall erreichen Sie auch mit der größten Flotte nicht.

Was den Bau eines Avisos für größere Kommandoverbände angeht, so muß es überraschen, daß dieses Bedürfniß so ganz plötzlich hervorgetreten ist. Als im vorigen Jahre in dem neuen Schiffsbauplan die Avisos im Einzelnen eingeführt wurden, da war von diesem Aviso mit keiner Silbe die Rede. Auch sonst hat nichts verlautet, daß der Aviso „Hohenzollern" seinem Zweck nicht entsprochen hätte. Er war durchaus im Stande, neulich auf der Hochzeitsreise nach Athen dem übrigen Geschwader zu folgen, er hat auch auf der Reise nach dem Nordkap seinen Dienst verrichtet. Niemand hörte, daß er seinem Zwecke nicht entspräche. Es wäre auch ganz unverantwortlich, nachdem wir im vorigen Jahr für die bessere Ausrüstung und Ausschmückung eine so hohe Summe verwandt haben, wenn man diese Summe an ein durchaus unbrauchbares Schiff gewandt hätte. Der Gedanke, an Stelle dieses „Hohenzollern" ein anderes Schiff zu setzen, muß der Marineverwaltung ganz plötzlich gekommen sein. Zudem widersprechen sich die Motive für diese Neuforderung. Einmal heißt es, der neue Aviso diene zur Uebermittelung der Befehle, dann wieder heißt es, „zur Kommandoleitung". Beide Zwecke widersprechen sich durchaus. Es sind doch im neuen Plan zwei neue Avisos aufgenommen, die allen Anforderungen der Schnelligkeit genügen. Man wird nie lediglich zur Befehlsübermittelung einen Aviso mit so großen Kosten herstellen dürfen. Die Kommandoleitung aber wird doch stets in der Hand eines Mannes sein müssen, der von Jugend auf in seinem Berufe herangebildet ist, der durch alle Stellungen des Seedienstes sich die Befähigung zur Führung einer Flotte erworben hat. Man nimmt doch sonst immer zum Admiralschiff nicht einen Aviso, sondern ein größeres Schiff, das man je nach dem Zweck und dem Geschwader aus den einzelnen Schiffen auswählt.

Auf dem „Hohenzollern" soll das Gefolge nicht Platz haben. Aber ich denke, an Bord muß man sich einrichten, da kann man das Gefolge nicht so einquartiren, wie in einem Schlosse. Weiter wurde behauptet, das große Personal sei nothwendig, weil die Leitung der Staatsgeschäfte ebenfalls von diesem Schiffe aus stattfinden müßte. Man denkt vielleicht daran, daß für eine größere Reise, etwa nach Amerika, die militärische Leitung und die Erledigung der Staatsgeschäfte keine Unterbrechung erführe. Aber wird man nicht im Falle einer größeren Reise dazu übergehen müssen, eine Stellvertretung einzusetzen? Ja, es ist sogar zweifelhaft, ob nicht schon für die Nordlandfahrt eine Stellvertretung angebracht gewesen wäre. Es ist undenkbar, daß für längere Zeit vom Meere aus die militärische Leitung und die Leitung der Staatsgeschäfte erfolgen kann.

Wenn aber ein solches Schiff wirklich erforderlich wird, so muß man doch für den Bau genaue Pläne und Anschläge machen, aber nicht bloß in der Weise, wie sie nebenher in den Motiven bemerkten. Manchem ist es unklar, wozu das Schiff überhaupt dienen soll; jedenfalls steht das fest, daß die Hauptverwendung des Schiffes in der Friedenszeit liegt und daß es im Kriege nur sekundär zur Verwendung kommt. Ich muß mit dem Herrn Abg. Windthorst anerkennen: wenn in einem Jahre so große Summen ausgegeben werden, rechtfertigt es sich dann noch, den Bau eines solchen Luxusdampfers in Angriff zunehmen? Man bekommt einen eigenthümlichen Eindruck von der verschiedenen Behandlung der Etatsvorlagen. Als wir neulich einige Erleichterungen im Posttarife verlangten, da hieß es, das kostet 300 000 Mark, so viel ist nicht übrig. Dann wiederum ist eine Vorlage gemacht worden, in welcher Postdampfer nach Ostafrika mit 900 000 Mark subventionirt werden. Als wir heute in der Kommission verlangten, daß die Gehälter der Unterbeamten aufgebessert würden, da rechnete der Herr Staatssekretär aus, daß das rund 4 Millionen Mark kosten würde, und das wurde als eine große Forderung bezeichnet. Hier schätzt man den Aufwand von 4½ Millionen gering. Hier sollen wir nun mit einem Schlage diese Millionen, die man den Unterbeamten nicht gewähren will, für ein Prunkschiff, für die kaiserliche Yacht ausgeben. Meine Herren, das ist vor dem Lande nicht zu verantworten, das können wir nicht vertreten. (Beifall links.)

Abg. Dr. v. Frege (kons.): Herr Rickert bezog sich mit Unrecht auf die sächsische Presse; er lese doch die dortige unabhängige konservative Presse, diese wird ihm schon eine ganz andere Anschauung geben. Von abenteuerlicher Politik uns gegenüber zu sprechen, ist wenig angebracht; viel abenteuerlicher ist die Art, wie die Herren im Lande nach Kandidaten suchen. Wenn Herr Richter so sparsam sein will, nun so könnte er die jetzt in Frage kommende Summe allein von den Mitteln nehmen, die jetzt in Berlin zur Verherrlichung des Parlaments ausgegeben werden. (Unruhe.) Die höheren Kosten für diesen Aviso ergeben sich wesentlich aus den Mehrausgaben für die Verbesserung der Maschinen und beruhen nicht auf einer luxuriösen Ausstattung; im Gegentheil, der neue Aviso soll viel einfacher gehalten werden, als die „Hohenzollern." Also von Luxusbauten kann hier nicht die Rede sein. Auf der andern Seite bitte ich zu bedenken, wie großer Nutzen aus den Schiffen, die zu den Reisen unseres Kaisers benutzt werden, erwächst. Die Friedensbürgschaft, welche durch dieselben schon bisher für ganz Europa gegeben wurde, trägt so viel bei zur Wehrkraft, daß die finanziellen Gesichtspunkte dahinter ganz zurücktreten. Ich hoffe, daß das Plenum des Reichstages ebenso wie die Kommission für die Bewilligung der Forderung eintreten wird. Etwas anderes wird in Deutschland nicht verstanden werden. (Beifall rechts).

Abg. v. Bennigsen (nl.): Das Vorgehen der Herren Richter und Rickert ist ja begreiflich, da sie auch in den früheren Jahren die Beschlüsse der Majorität bekämpft haben. Ich erkenne auch an, daß in den 10 Jahren vorher eine andere Anschauung in Bezug auf die Ausführung der Schiffsbauten geherrscht hat. Große Panzerschiffe und Fregatten sind damals fast gar nicht zur Ausführung gekommen, nur die Fregatte „Charlotte" und die Schiffe „Baden" und „Oldenburg". Sonst handelt es sich nur um kleinere Schiffe: Avisos, Kanonenboote und namentlich Torpedos. Die Marineverwaltung hat mit großem Erfolge die Aufgabe fast vollendet, die Marine mit diesen Mitteln vollständig auszustatten. Aber man hat sich inzwischen davon überzeugt, daß das nicht ausreicht. Da andere Länder mit dem Bau von großen Panzerschiffen vorangegangen und immer weiter geschritten waren, mußte man in Deutschland auch folgen, zumal die vorhandenen großen Schiffe zum Theil unbrauchbar und abgenutzt waren. Es handelt sich hier auch gar nicht um Mehrbauten, sondern mehr um Ersatz jener alten Schiffe. Dieser Ersatz ist nöthig auch zur Küstenvertheidigung in der Nord- und Ostsee. Jetzt können wir mit den alten Schiffen dort nicht auslaufen, mit einigen guten Panzerschiffen ist das sehr gut möglich.

Der neugeforderte Aviso soll an Stelle der „Hohenzollern" treten, auch eines alten Schiffes, das im Jahre 1875 vom Stapel gelaufen ist. Auch die „Hohenzollern" war ein größeres Avisoschiff, das etwa 2 271 000 Mark gekostet hat. Das neue Schiff kostet allerdings 2¼ Millionen mehr als die früheren. Von dieser Differenz muß man aber abziehen, was die Ausführung eines solchen Baues im Jahre 1890 mehr kosten wird, als sie im Jahre 1870 gekostet hat, und weiter, was die bessere Ausstattung kostet, da es sich um ein

---

# Berliner Brief

von Otto Felsing.

**Berlin,** den 10. Januar.
Nachdruck verboten.

Als Kaiser Wilhelm I. zum Sterben kam, da war nicht nur seine Reichshauptstadt wie das gesammte Reich in fieberhafter Aufregung, sondern auch das Ausland, faß möchte man sagen, die ganze zivilisirte Welt. Und als er gestorben, da nahmen die Städte des von gemeinsamem Schmerze durchdrungenen Reiches, und naturgemäß ganz besonders die Hauptstadt, eine Physiognomie der Trauer an, wie man sie wohl, seit Könige lebten und starben, noch niemals gesehen, da drückte das große kummervolle und so gewichtige Ereigniß alle Lebens-Aeußerungen der Riesenstadt in ungeahntem Maße nieder, da gab es kaum ein Haus, ja kaum einen Menschen, dessen Alltagsthun nicht, für die ersten Tage wenigstens, auf das Allernothwendigste zusammengeschrumpft, oder wohl auch ganz dem Denken und Thun gewichen wäre, welches durch den Tod des greisen Helden auf dem Throne bedingt wurde! — Und wie hat das Hinscheiden seiner hohen, aber auch auf des Lebens Höhen vielgeprüften Gemahlin eingewirkt auf das Leben und Treiben in der Reichshauptstadt, wie hat ihr Tod die Physiognomie Berlins beeinflußt?

Um es in aller nur möglichen Knappheit und Bestimmtheit zu sagen: lange nicht so stark, wie es hätte vorausgesetzt werden müssen, lange nicht so einschneidend in des Berliners Alltagsleben, wie es in Anbetracht der Persönlichkeit der Verblichenen angemessen gewesen wäre! Allerdings, es hatten sich nach dem Bekanntwerden des bevorstehenden Todes, und zwar am Vormittage des Ablebens der Kaiserin, zwischen ihrem Palais und dem Denkmale Friedrich des Großen zwei-, vielleicht auch dreihundert Personen aufgestellt, die ein Weilchen stehen blieben und dann durch Andere ersetzt wurden, welche gleich ihnen darauf warteten, ob nicht eine Nachricht aus dem Palais zu ihnen hinüber gelange. Aber es waren doch nicht die Hunderttausende, Stunden und halbe Tage lang in banger Sorge gleichsam festgewurzelt stehender Menschen, wie bei Kaiser Wilhelms I. Erkrankung. Und wie das sich in solcher Umlagerung des Sterbehauses äußernde Verlangen des Berliner Publikums, dem Hinscheidenden möglichst nahe zu sein und die Gewißheit des großen Verlustes nicht erst nach mehreren Stunden durch die Zeitungen zu erhalten . . . wie dieses Verlangen beim Tode der Kaiserin ganz unvergleichlich geringer war, als beim Tode ihres Gemahls; so war auch in diesen letzten Tagen im Allgemeinen die persönliche Antheilnahme der großen Masse des Publikums an ihrem Ableben, war ferner auch die Trauer-Physiognomie der Stadt weit geringer; um so vieles geringer, daß man kaum im Stande ist, einen Vergleich aufzustellen!

Es ist ja richtig, daß die öffentlichen Gebäude ebenso wie die königlichen ihre Flaggen auf Halbmast gezogen, daß die Hoflieferanten und eine Anzahl sonstiger Geschäftsleute, in den vornehmeren und belebteren Straßen auch die Besitzer so mancher Privathäuser, schwarze Trauerfahnen herausgehängt oder doch wenigstens am Stangen-Knaufe der gewöhnlichen deutschen Fahnen und Flaggen ein paar schmale Streifen Trauerflors befestigt hatten . . . aber man ist sich in Berlin überall dessen bewußt und spricht es auch ohne Scheu aus, daß, so schwach ohnehin die Trauer-Flaggung ist, nicht die Hälfte derselben zu sehen sein würde — wenn nicht die Hausbesitzer und vereinzelte ihrer Miether die Fahnen und Flaggen von Kaiser Wilhelms und Kaiser Friedrichs Tode her noch aufbewahrt hätten! Das ist unwiderleglich richtig! Man sieht es sogar vielen dieser Trauerzeichen leider nur allzusehr an, daß sie nicht aus Anlaß dieses Todesfalls angeschafft wurden: sie sind mehr als häufig vom Tageslichte verblaßt, vom Regen verwaschen, und vom Winde zerfetzt; und so Mancher, der „noch von früher her" eine Fahne besaß und somit ohne Kosten „auch thun konnte, wie die Anderen", hat sich nicht einmal die Mühe gegeben, zuvor das Zusammennähen der Fetzen besorgen zu lassen! Diese Sorte von „Trauernden", hätte wahrhaftig besser gethan, ihre Lappen ruhig in den staubigen Ecken des Hausbodens weiter vermodern zu lassen, wenn sich auch außer durch Anbringung von Fahnen die öffentliche Trauer um die heimgegangene Kaiserin fast gar nicht bemerkbar machte! Da ist bis zur Stunde, wo ich dies schreibe, noch absolut gar nichts gethan, um die Häuser Unter den Linden mit Trauer-Emblemen, Flor-Draperieen u. dergl. zu schmücken, da sind keine der so ernst anzuschauenden Ketten von Tannengrün mit Florbehang oder Florschleifen „Unter den Linden" angebracht, der via funeralis, die morgen Vormittag die todte Kaiserin durchziehen wird, mit all' dem düsteren Pompe eines nach althergebrachter und höfisch reglementirter Art angeordneten fürstlichen Leichenbegängnisses. Nichts von alledem ist zu sehen, was damals, an jenem unvergeßlichen Tage des letzten Weges unseres Heldenkaisers Wilhelm dieser, ich möchte sagen: offiziellen Straße von Berlin, ein Gepräge verlieh, wie es der Majestät des Todes würdig ist . . . höchstens, daß die Blumenläden dieser Straße, wie z. B. der des Erfurter „Blumenschmidt", die mächtigen Schaufenster durch eine hier und da in schmale Falten zusammengelegte Flor-Gardine überzogen hatten, und daß eine Anzahl von Geschäften florverhangene Büsten der Verewigten in ihre Auslagen stellten. Das ist aber auch so ziemlich Alles, was man an Zeichen der Trauer wahrnehmen kann. Und wie es hiermit „dünn" bestellt ist — um ein Berliner Wort auf die jetzige Physiognomie Berlins anzuwenden — so ist auch der „Menschenstrom" nur sehr „dünn", welcher sich nach den Linden zu ergießt . . . denn in den anderen Straßen geht das Leben seinen ruhigen Gang und in den allermeisten derselben (mit Ausnahme der näheren Umgebung der „Linden") verspürt selbst der aufmerksame Passant nichts von einer Einwirkung dieses Todesfalls auf das Leben und Treiben der Reichshauptstadt. Sogar gestern Abend bei der feierlichen Ueberführung des Sarges vom Palais nach der Schloßkapelle war von einem Menschen-Andrange nicht zu reden: die kurze Strecke vom Palais bis zum Schloßplatze war hüben und drüben nur von einer eingliedrigen, selten einmal zu zwei oder mehr Gliedern angewachsenen Menschenreihe gesäumt, hinter der noch viele Hunderttausende ungehindert hätten spazieren gehen können — — ganz abgesehen davon, daß in dieser Umsäumung weitklaffende Lücken vorhanden waren, welche noch für Hunderte von Personen Platz geboten hätten!

Von dem Zuge selber schreibe ich Ihnen nichts, denn Sie werden inzwischen schon von anderer Seite eine Schilderung dieser durch die befohlene Art ihrer Ins-Werk-Setzung schaurig-groß erscheinenden Zeremonie erhalten haben, und ich habe es mir überdies für heute hauptsächlich nur zur Aufgabe gemacht, die freiwillige Mitwirkung resp. Nicht-Mitwirkung des Publikums an den Trauer-Festlichkeiten zuskizziren. Aber die eine Bemerkung kann ich nicht unterdrücken, daß sich auch bei Gelegenheit dieser Sarg-Ueberführung die Thatsache dokumentirte, daß wir nunmehr in einer Aera leben, die sich auch deswegen schon als eine neue giebt, weil sie bei Allem, was die kaiserliche Hofhaltung u. s. w. anlangt, einen markanten Zug ins Großartige hat, und den früheren, so ungemein einfachen und prunklosen höfischen Gepflogenheiten den vollen Glanz, den grandiosen Apparat neukaiserlicher Prachtentfaltung gegenüberstellt. Auch gestern zeigte sich dies, als die letzte Größe des „alten" Kaiserhofes von dem schmalen, unscheinbaren Nachtlager ihrer Lebzeiten eingebettet wurde in das purpursammetne, goldflimmernde Ruhebett einer aus dem Leben geschiedenen Kaiserin, und als der Purpursarg unter Voranritt einer mit schwarzledernen Kollern angethanenen Reiterschwadron, unter dem Gefolge des mit der großen Generals-Uniform bekleideten Repräsentanten des neuen, glanzvolleren Kaiserthums und einer schier unzählbaren Schaar von goldstarrenden, uniformirten, ordenbehangenen Fürstlichkeiten, Generälen und Diplomaten hinübergeführt wurde in die Schloßkapelle, mitten durch ein gewaltiges Aufgebot von Truppenmassen, deren Fackelträger den düster-prunkvollen Leichenzug in eine ungeheuere röthliche Gluth hüllten, während die dumpfen Klänge der Kirchenglocken durch die gleichsam zu Todesflammen umgewandelte Luft zitterten! Um wie Vieles einfacher war vor so kurzer Zeit erst die bei wirbelndem Schnee nach dem Dome erfolgte Ueberführung des Sarges Kaiser Wilhelms, hinter dem, in seinen Mantel gehüllt, der Enkel, der Kronprinz, schritt, gefolgt nur von einer kleinen Zahl Fürstlichkeiten und Würdenträger. Wie schlicht erschien dieser nächtliche Zug! Da war nur Eines großartiger und in seiner Großartigkeit geradezu überwältigend: Die Theilnahme des Publikums, das sich zu vielen Tausenden herzudrängte!

Die erwähnte glänzendere „kaiserliche Repräsentation" hat sich auch, wie ich von Augenzeugen der Trauerandacht am Sarge der Heimgegangenen (in ihrem Palais) gestern Nach-

Schiff für den Kaiser handelt. Eine kaiserliche Yacht muß mit vollkommenster Schnelligkeit und Seetüchtigkeit ausgestattet werden. Dann bleibt allerdings noch ein Rest von zehntausend Mark, und ich kann es den Herren von links nicht nehmen, dies in Verbindung zu bringen mit den Wünschen der Unterbeamten, die noch nicht erfüllt sind. Aber diese Summe für das angebliche Panzerschiff steht in keinem Verhältniß zu dem Aufwand an Worten und Agitationen und Angriffen, die man in der Presse hierauf gerichtet hat. Im Lande wird man es freudig empfinden, wenn unser Kaiser für unsere junge Marine ein warmes Herz hat, (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen) und die Empfindung kundgiebt, daß er nicht blos an der Spitze der Landarmee, sondern auch an der Spitze der Marine stehen will, daß er selbst auf einem solchen Kommandoschiffe die Manöver der Flotte begleiten und auch Reisen nach fremden Ländern darauf machen will. Es wird keinen Anstoß erregen, wenn ein solches Schiff etwas reicher ausgestattet wird, wie es die „Hohenzollern" war.

Herr Richter meint nun, derartige weite Reisen vertrügen sich nicht mit den kaiserlichen Regierungsgeschäften und warf die staatsrechtliche Frage auf, ob nicht schon im vorigen Jahre eine Stellvertretung der Reichsgewalt hätte Platz greifen müssen. Herr Richter, der doch ein ganz moderner Mensch ist, übersieht offenbar, daß wir zur Zeit mit ganz anderen Nachrichtenwesen ausgestattet sind wie früher. Es handelt sich nicht um Reisen an Orte, die mit dem Weltpostverein in keiner Verbindung stehen, sondern um Reisen in Europa, wo die Verbindung so hergestellt ist, daß z. B. bei der Reise nach Norwegen kaum ein Tag vergangen ist, wo nicht eine Verbindung zwischen dem kaiserlichen Hauptquartier und der hiesigen Verwaltung hergestellt war, und die Vertreter des deutschen Volkes können dem Reichsoberhaupt dankbar sein, wenn er auf solchen Reisen nicht lediglich sich den Aufgaben der Repräsentation und der Erholung widmet, sondern auch bemüht ist, seiner hohen Stellung als Kaiser und König von Preußen gerecht zu werden (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen); und daß das in hohem Umfang geschehen ist, ist zu allgemeiner Anerkennung gelangt, nicht bloß in Deutschland. Als im Jahre 1871 das deutsche Reich gegründet wurde, würde es im Reichstage gar keinen Widerspruch gefunden haben, wenn seitens der verbündeten Regierungen dem Kaiser von Deutschland, wie es ja in den einzelnen Staaten schon längst geschehen ist, eine jährliche Dotation ausgeworfen worden wäre. Ich möchte diese Partei sehen, welche einer solchen Vorlage hätte entgegentreten wollen. Eine solche Vorlage ist nicht gemacht worden. Diese Forderung des Aviso — des Prachtschiffes, wie es die freisinnige Presse zu nennen beliebt — ist seit dem Jahre 1877 die erste, die in dem Etat für den deutschen Kaiser erscheint. Im deutschen Volk würde man es sehr wunderbar finden, wenn dieser ersten Forderung seit 20 Jahren ein Widerstand entgegengesetzt würde. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abg. Wörmann (nl.): Herr Richter hat seine Rede benutzt, um mir persönliche Motive unterzulegen. Wie denken sich die Herren Richter und Rickert den Schutz des deutschen Handels im Ausland ohne eine starke deutsche Flotte? Jetzt weiß jeder Inländer, daß, wo er auch immer in der Welt ist, seine Regierung ihn zu schützen im Stande ist. Wenn Herr Richter an der Spitze des deutschen Reichs stände, dann würde der deutsche Handel ganz und gar zu Grunde gehen. Herr Richter hat es für richtig gefunden, zu sagen, er würde sich sehr freuen, wenn ich pensionirt würde auf Kosten des deutschen Reiches. Ich meine, daß, wenn Herr Richter mit seiner „Freisinnigen Zeitung" pensionirt würde, dieses ein großer Segen für das deutsche Reich sein würde. (Abg. Richter: Retourkutsche.)

Titel 15 „Kreuzerkorvette L., erste Rate 230 000 M." wird gestrichen, von Titel 16 „Kreuzer E." von der geforderten Summe von 1400 000 M. 500 000 M., entsprechend den Vorschlägen der Kommission, abgesetzt.

Damit schließt die Diskussion.

Der Titel wird bewilligt.

Titel 12 „Panzerfahrzeug 150 000 Mk." beantragt die Kommission zu streichen.

Abg. Richter: Entsprechend den früheren Ausführungen kann ich nur betonen, daß wir nicht die Verantwortung für Neubauten, wie sie in diesem und den folgenden Titeln gefordert werden, übernehmen können, weil es nicht unsere Aufgabe sein kann, mit der Marinevermehrung so vorzugehen, wie die maritimen Staaten.

Der Titel wird abgelehnt.

Titel 21 betrifft den Aviso für größere Kommandozwecke, „Kaiseryacht" (4½ Millionen).

Abg. Richter (frs.): Der Abg. Dr. v. Frege hat auf die Friedensreisen hingewiesen, die in den letzten Jahren stattgefunden haben. Den politischen Werth dieser Friedensreisen will ich nicht diskutiren, aber diese Reisen haben auf dem „Hohenzollern" stattgefunden, der jetzt für untauglich erklärt wird, und es ist ein Verdienst dieses Schiffes, diese Reisen vermittelt zu haben. Unmöglich kann aber doch für den Erfolg solcher Reisen in Frage kommen, ob ein Schiff 15 oder 18 Knoten in der Stunde macht. (Sehr wahr links.) Auch sind an dem „Hohenzollern" in allerletzter Zeit Verbesserungen erfolgt.

Man hat es für eine alte Ehrenpflicht des preußischen Staates erachtet, für die Dotation des deutschen Kaisers zu sorgen. Das war auch der Hauptgrund, weshalb die Krondotation um 3½ Millionen erhöht ist. Wenn aus dieser Dotation die Kosten für das Schiff geleistet würden, hätten wir nichts zu erwidern, denn es ist der Charakter solcher Pauschalsummen, daß die Verwendung im Einzelnen der parlamentarischen Diskussion entzogen ist. Werden aber hier solche Forderungen mit Hinweis auf maritime Zwecke gestellt, die wir nicht anerkennen, so können wir sie nicht bewilligen.

Gesetzt, die Rechnung des Herrn v. Bennigsen wäre richtig und es bliebe nur eine Differenz von einigen 100 000 Mark, so kommen doch solche Forderungen zu anderen Forderungen, und wir glauben gegenwärtig in der Verwaltung ein System des Luxus sich einbürgern zu sehen, welches der altpreußischen Finanzwirthschaft und ihrer gerühmten Sparsamkeit vollständig fremd war (Sehr wahr! links), und diesem System des Luxus glauben wir gerade in seinen Anfängen entschieden entgegentreten zu müssen. Fürst Bismarck selbst hat einmal erklärt, daß es die vornehmste Aufgabe eines Parlaments sei, dem entgegenzusteuern, wenn sich in der Verwaltung eine Neigung zur Verschwendung kundgebe. Eine derartige Neigung glauben wir hervortreten zu sehen, und je mehr die Punkte in die Augen fallen, wo das der Fall ist, um so richtiger ist es, daß die Opposition entschieden Widerstand leistet. (Beifall links.)

Staatssekretär im Reichsmarineamt Heusner: Das neu geforderte Schiff ist nicht lediglich zu militärischen Zwecken bestimmt, sondern soll hauptsächlich dazu dienen, das Hauptquartier des Kaisers, sowie alle diejenigen Personen aufzunehmen, durch die sich eine Fortführung der Verwaltung ermöglichen läßt. Die „Hohenzollern" hat im Wesentlichen für die ihr gestellten Aufgaben nicht ausgereicht. Daß die neue Forderung höher ist, als die für den Aviso „Hohenzollern", liegt darin, daß dieses viel größere Schnelligkeit haben muß und in Folge der größeren Schnelligkeit größere Dimensionen. Im Uebrigen wird es einfacher eingerichtet werden, als der „Hohenzollern". Thatsächlich hat sich auch der „Hohenzollern" nicht bewährt, da er bei Weitem zu klein war, ferner ließ er in Bezug auf seine Schnelligkeit zu wünschen übrig. Es könnte der Fall eintreten, daß der Höchstkommandirende nicht seinem Geschwader folgen könnte; er müßte zurückbleiben oder das ganze Geschwader müßte umkehren.

Graf v. Stolberg-Wernigerode (k.): Das Schlagwort „Luxusdampfer" paßt nicht auf den neuen Aviso. Meine persönliche Ansicht ist die, daß gerade ein guter Aviso von außerordentlichem Werth sein kann. Die Reisen des Monarchen können nicht in Zukunft auf dem „Hohenzollern" gemacht werden, da dieser schon jetzt nicht mehr ausreicht und in einigen Jahren erst recht nicht mehr ausreichen wird. Die preußische Armee wäre sicher nicht das geworden, was sie ist, wenn nicht ihr die Vorfahren des Kaisers ihre besondere Fürsorge gewidmet hätten. Wenn nun unser Monarch der Marine dieselbe Fürsorge zu Theil werden läßt, müssen wir das dankbar anerkennen. Wenn der Kaiser die Landarmee besichtigt, braucht er ein Pferd und ein gutes Pferd, und wenn er die Marine besichtigt, so braucht er ein Schiff und ein gutes Schiff. (Heiterkeit.)

Abg. Richter: Der Bau des „Hohenzollern" ist seiner Zeit doch auch schon eine Bewilligung für den Kaiser gewesen. Graf von Stolberg hat gemeint, der Kaiser bedarf eines solchen Schiffes ebenso um seine Fürsorge für die Marine zu bethätigen, wie eines guten Pferdes im Manöver und bei der Parade. Es ist aber niemals jemand beigefallen, gute Pferde für den kaiserlichen Marstall im Militäretat im Reichstage zu beantragen, und ebenso bin ich der Meinung, gehört nicht in den Marineetat die Beschaffung eines solchen Schiffes. Daß der Monarch der Marine dieselbe Fürsorge angedeihen läßt wie dem Landheere, erkenne ich gewiß auch an; aber ich denke viel zu hoch von dieser Fürsorge, als daß ich annehmen könnte, daß sie graduell davon abhängt, ob ein Schiff 18 oder 15 Knoten läuft. (Beifall links.)

Abg. Windthorst weist darauf hin, daß die Hauptsache für ein Avisoschiff Schnelligkeit wäre, und die kostspielige Armirung, die ohnehin für ein Schlachtschiff sich nicht eigne, unnöthig sei.

Graf Stolberg bestreitet, daß ein langsames Schiff für die Reisezwecke des Kaisers ebenso gute Dienste als ein schnelles Schiff leiste.

Hierauf wird der Titel gegen die Stimmen der Deutschfreisinnigen, des größten Theils des Centrums, der Sozialdemokraten, Welfen, Polen, Elsässer und Dänen angenommen.

Entsprechend den Vorschlägen der Kommission werden im Titel 25 „Zur artilleristischen Armirung von vier Panzerfahrzeugen" von 2 400 000 Mk. 600 000 Mk. abgesetzt, in Titel 26, „zur Beschaffung von Reservegeschützen" 252 000 Mk. gestrichen, in Titel 27 „zur artilleristischen Armirung der Kreuzerkorvette H" von 556 000 Mk. 240 000 Mk., in Titel 29 „zur artilleristischen Armirung des Avisos G" von 220 000 Mk. 110 000 Mk., in Titel 34 „zur Ausrüstung und Armirung von Kriegsschiffen zum Gebrauch von Torpedos, 1. Rate von 530 000 Mk. 175 000 Mk., in Titel 48 „Kosten der Projektbearbeitung für Kommando- und Verwaltungsdienstgebäude in Kiel" von 30 000 Mk. 20 000 Mk. abgesetzt, in Titel 52 „zum Bau einer Kaserne bei Kuxhafen" 220 000 Mk. gestrichen, in Titel 53 „zur Verstärkung der Kriegsvorräthe" von 394 070 Mk. 150 000 Mk. abgesetzt, in Titel 56 „zum Erwerb eines Dienstgebäudes für das Oberkommando der Marine" 1 025 000 Mk. gestrichen, und im außerordentlichen Etat in Kap. 13, Titel 2 „zur Beschaffung von Geschützen und Zubehör an der Elbe" von 1 400 000 Mk. 700 000 Mk. abgesetzt.

Der Rest des Etats wird bewilligt.

Bei dem zweiten Punkt der Tagesordnung „Berathung der Denkschrift über die Ausführung der seit dem Jahre 1875 erlassenen Anleihegesetze" regt

Abg. Scipio (nl.) an, nach dem Vorgang von Preußen und Sachsen für das Reich ein Reichsschuldbuch einzuführen.

Schatzsekretär v. Maltzahn-Gültz sagt eine weitere Ewägung dieser Anregung zu.

Die Denkschrift wird durch Kenntnißnahme für erledigt erklärt. — Der Bericht der Kommission, betr. die Fortdauer des Mandats des Abg. Dr. Delbrück wird von der Tagesordnung abgesetzt.

Nächste Sitzung Montag 12 Uhr. (Militäretat.)

Schluß 3½ Uhr.

---

noch erfuhr, bei dieser Andacht gezeigt, deren ganzes Aeußere, deren trotz der Trauerflöre nicht beeinträchtigter Uniformen- und Ordensprunk gar nicht in Vergleich zu stellen gewesen sein soll mit der so rührend-einfachen letzten Andacht an dem im Palais aufgebahrten Sarge des großen Kaisers. . . . Ich vermag freilich in Bezug auf diese gestrige Trauer-Ceremonie, wie schon erwähnt, nicht als von Miterlebtem zu sprechen, und zwar aus dem Grunde nicht, weil man bei der Ausgabe von Karten den deutschen Blättern gegenüber äußerst sparsam gewesen ist, so sparsam im Vergleich zu der Ausgabe von Karten an die Vertreter der ausländischen, speziell der englischen Zeitungen, daß es die mir persönlich bekannten Vertreter der letzteren aus eigener Initiative aussprachen, sie seien von der ihnen zu Theil gewordenen Bevorzugung selber überrascht! Ich schiebe das als Nebenbemerkung hier ein, nur um zu zeigen, daß sich in dieser Beziehung für die Vertreter der Presse gegen früher nichts geändert, jedenfalls nichts gebessert hat, daß man auch jetzt noch nicht stärker als vordem daran denkt, Denjenigen das gebührende Maß von Entgegenkommen zu erweisen, die wahrlich nicht erscheinen, um der Schaulust zu genügen, sondern des großen Publikums wegen ihre schwere und nichts weniger als erfreuliche Arbeit unter den ungünstigsten Verhältnissen zu thun! „Erfreut" sich doch die deutsche Presse schon seit langer Zeit, wohl von jeher gerade in ihrem Lande einer Beiseitelassung bei „großen Vorkommnissen", die wundersam kontrastirt gegen die Zuvorkommenheit, welcher ihre Vertreter im Auslande überall, selbst bei unseren „Erbfeinden" in Frankreich gewürdigt werden! Das soll anscheinend auch jetzt nicht anders werden, trotzdem das Anwachsen der Tages-Literatur, trotzdem die ins Ungemessene gesteigerten Anforderungen des Publikums an die Zeitungs-Berichterstattung den maßgebenden Persönlichkeiten in jeder Stadt des Reiches schon längst klar gemacht haben müssen, daß die Presse bei solchen Ereignissen nichts für sich verlangt, sondern nur die behende Dienerin des Volkes sein will, daß die Presse keine „Auszeichnung" durch Zulaß-Gewährung für ihre Mitglieder haben will, sondern nur die Möglichkeit, ihre Pflicht zu thun! Der Herr Kultusminister von Goßler hat bei der „Fontane-Feier" von den zu verbessernden Beziehungen des Staates zur Literatur gesprochen — hier ist ein Punkt, in dem es wirklich etwas, ja sogar sehr viel zu verbessern giebt! Wenn der Staat um des Publikums willen dafür Sorge tragen wollte, daß wenigstens der Tages-Literatur von seinen resp. den königlichen Behörden mehr Berücksichtigung zu theil würde, als bisher, dann würden die übrigen „maßgebenden Stellen", um kurz zu sprechen, sofort nachfolgen! Doch dies nur nebenbei . . . 's ist ja vorläufig nur Zukunfts-Musik . . . und nun zurück zur Skizzirung der Physiognomie Berlins und der Betheiligung des Publikums an der Trauer-Bezeugung, obwohl ich in dieser Beziehung eigentlich nur noch wenig zu sagen habe! Es erübrigt mir nämlich im Wesentlichen nur noch, festzustellen, ob heute und welch' ein Andrang zum Schlosse stattfindet, in dessen Kapelle der geschlossene Sarg der Kaiserin aufgebahrt ist. So viel läßt sich schon mit größter Sicherheit im Voraus sagen, daß von einem so über alles Dagewesene hinausgehenden Andrange wie bei der Dom-Aufbahrung des Gemahls der nun Verblichenen, absolut keine Rede sein kann! Denn einmal wird der Zulaß nur gegen Karten gestattet (was ganz vernünftig ist, weil es die furchtbaren Szenen von damals völlig verhindert), zweitens haben nur sehr wenige Leute Lust, den geschlossenen Sarg der Kaiserin zu sehen, und schließlich . . . ja schließlich nimmt eben das Berliner Publikum, in seiner großen Menge wenigstens, kein auch nur relativ ähnliches Interesse am Heimgange der Kaiserin-Wittwe, wie s. Z. am Hinscheiden ihres verewigten Gemahls! Es hat sich dies ja schon mit hinreichender Deutlichkeit an Alledem gezeigt, was ich Ihnen vorhin schrieb!

Und wenn meine verehrten Leser nun fragen sollten, woher dieses stark an völlige Theilnahmlosigkeit, ja fast an Gleichgiltigkeit grenzende Verhalten der breiten Schichten unserer reichshauptstädtischen Bevölkerung denn nun eigentlich kommt, so könnte man darauf nur antworten: Diese Schichten (will sagen mindestens drei Viertel der Bevölkerung von Berlin) haben die jetzt Verstorbene Zeit ihres Lebens nie so zu würdigen gewußt, wie sie es auf Grund ihrer ganzen Persönlichkeit, ihres ganz nur dem Wohlthun und Werken der Barmherzigkeit gewidmeten Lebens unbestreitbar verdient hätte! Und nicht nur das! Sehr viele Leute haben die Kaiserin vollständig verkannt; ihnen ist sie nicht nur fremd gewesen und geblieben, ihnen galt sie sogar fälschlicher Weise für eine Fürstin, von der man sich keines günstigen Einflusses auf ihren hohen Gemahl versehen zu müssen glaubte! Wäre sie es doch nach der Meinung jener Vielen gewesen, welche den freieren Flügelschlag der Seele ihres Sohnes, des nachmaligen Kaisers Friedrich, mit Unbefriedigung wahrgenommen und unablässig versucht haben sollte, auch ihren hohen Gemahl für ihre Anschauungen in dieser Sache zu gewinnen, wäre sie es doch gewesen, welche dadurch jene, freilich nie nachgewiesene aber doch jahrelang im Publikum besprochene innerliche Entfremdung zwischen dem kaiserlichen Vater und dem kronprinzlichen Sohne hervorgerufen haben sollte — wenn auch wider ihren Willen und im Bestreben, ihr Bestes zu thun! Und dann kam noch Eines hinzu: die große Menge der Berliner wie wohl die große Menge der Deutschen überhaupt, weiß zwar Wohlthaten und Wohlthäter zu schätzen, mißtraut aber selbst der höchsten Philanthropie, wenn sie ihre Gaben nicht frei von jeglicher religiösen „Begleit-Erscheinung" spendet! Und so kam es, daß die tief innerliche, ihr ganzes Wesen durchziehende und sich so stark bekundende Religiosität der Kaiserin nicht überall recht gewürdigt ward, ja daß man die Kaiserin als Hauptstütze der Orthodoxie Preußens ansah und glaubte, ihre Wohlthaten entsprängen nicht ausschließlich einem humanen Denken und Fühlen für das Elend der Mitmenschen, seien vielmehr eingegeben von dem Wunsche, dadurch mit für die Kirche zu wirken! — Das sind die Anschauungen, welche es zur Folge hatten, daß die Kaiserin Augusta zum Mindesten die breiten Schichten der Berliner Bevölkerung nicht zu jener enthusiastischen Liebe, jener noch über den Tod hinauslebenden Begeisterung zu entflammen vermochte, die z. B. der Königin Luise aus dem innersten Herzen des Volks entgegenlohte und noch jetzt, in der zweiten und dritten Gereration nicht verloschen ist! — Ob die eben wiedergegebenen Anschauungen, die jetzt beim Tode der Kaiserin durch eine ungerecht schwache Antheilnahme an der Trauer des kaiserlichen Hauses wieder so sichtlich zum Ausdruck kamen, wirklich begründet, nur zum Theil begründet oder gänzlich haltlos sind — das wird eine spätere Zeit erst zu entscheiden vermögen; daß sie aber bestehen, zeigt in diesen Tagen jeder Gang durch die Straßen Berlins, jede Minute des Beiwohnens irgend eines der stattgehabten und noch stattfindenden Akte dieser mit so bedeutender offizieller Trauer-Entfaltung vor sich gehenden Leichenfeierlichkeiten. Auch morgen wird sich das Vorhandensein jener eben gekennzeichneten Anschauungen bemerkbar machen, wenn auch vielleicht Hunderttausende dem düster glanzvollen Zuge zuschauen werden, welcher der todten Kaiserin das letzte Geleite, vom Schlosse ab die Linden entlang bis zur Sieges-Allee, zu geben bestimmt ist. Da wird sicher eine starke Betheiligung stattfinden, denn da giebt es etwas zu sehen; aber ich glaube, daß viele der Zuschauer, gleichgiltig, ob sie nun auf den errichteten paar Tribünen einen Platz à 15 Mk., einen bloßen Stehplatz auf der Treppe des Opernhauses à 5 Mk. (!) oder einen kostenfreien Stehplatz auf den von Schutzmanns-Ketten flankirten Bürgersteigen einnehmen mögen — ich glaube, daß viele, sehr viele dieser Zuschauer bei der Leichenfeier nur mit dem Auge, aber nicht mit dem Herzen sein werden. — Wie ich es in meinem Briefe vorausgesagt, war auch heute während der Vormittagsstunden von einem Andrange des Publikums nach dem königl. Schlosse, woselbst der Sarg der Kaiserin aufgebahrt ist, keine Rede. Es hatten sich vielleicht noch weniger Personen nach dem Schloßplatze begeben als anzunehmen gewesen, weil das Wetter stark regnerisch war. Es sollen auch verhältnißmäßig sehr wenig Leute um Karten eingekommen sein, auf Grund deren der Zutritt zur Kapelle gestattet wurde. In den Nachmittagsstunden hatten sich, glaubwürdigen Beobachtern zufolge, nur sehr wenige Personen im Schlosse eingefunden. Vielleicht wäre der Besuch ein stärkerer gewesen, wenn die Zeit der Ausstellung des Sarges nicht so kurz bemessen gewesen wäre, nämlich nur bis 4 Uhr Nachmittags. Tritt nicht ein Umschlag der Witterung zum Besseren ein, so wird wohl auch die morgen stattfindende Ueberführung der Leiche ins Charlottenburger Mausoleum unter recht geringer Betheiligung des Publikums vor sich gehen. Früher riß man sich um Tribünenbillets und kaufte sie von den Händlern mit ungeheurem Agio; morgen werden weit mehr Karten als Käufer vorhanden sein, wenn nicht die lächerlich hohen Preise für die Sitze auf den durchweg ungedeckten Tribünen bedeutend ermäßigt werden.

# Deutschland.

**Berlin**, 10. Januar.

— Gestern Morgen um 6 Uhr begab sich der Kaiser nach dem Anhalter Bahnhofe und hörte dort zunächst den Vortrag des Chefs des Militärkabinets, Generallieutenant v. Hahnke, bis dann um 6 Uhr 38 Minuten die Ankunft der Kaiserin Friedrich und deren Prinzessinnen Töchter Victoria und Luise Margarethe mit dem fahrplanmäßigen Zuge erfolgte. Nach der Begrüßung geleitete der Kaiser seine Mutter nach dem ehemals kronprinzlichen Palais, woselbst die Kaiserin Augusta Victoria zur Begrüßung bereits anwesend war. Vormittags um 8½ Uhr empfingen der Kaiser und die Kaiserin den Besuch der Kaiserin Friedrich und deren Töchter und besuchten darauf auch mit denselben die Schloßkapelle, um dort längere Zeit am Sarge weiland der Kaiserin Augusta in stillem Gebet zu verweilen. Um 9¼ Uhr unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt nach dem Thiergarten, und eine längere Promenade daselbst. Auf der Heimkehr hatte der Kaiser im Auswärtigen Amt eine Konferenz mit dem Staatssekretär des Aeußern, Grafen Herbert Bismarck, und stattete darauf der Gräfin Wanda Perponcher am Pariser Platz einen Besuch ab. Nachmittags beabsichtigte der Kaiser noch den Vortrag des Staatsministers v. Bötticher entgegenzunehmen. Am Abend um 7 Uhr findet bei den kaiserlichen Majestäten größere Familientafel statt.

— Das Testament der entschlafenen Kaiserin wurde, wie gestern bereits kurz mitgetheilt, am Dienstag Abend 7 Uhr in Gegenwart des Justizministers Dr. v. Schelling, des Ministers des königlichen Hauses v. Wedell, des badischen Gesandten Freiherrn Marschall v. Bieberstein und des Direktors des Hausministeriums v. Boetticher eröffnet, um zunächst daraus die Dispositionen zu ersehen, welche die Verewigte über ihre Beisetzung getroffen hat. — Nach dem Testament der Kaiserin Augusta fällt Schloß Babelsberg dem Kaiser Wilhelm II. als Eigenthum zu. Wir würden, so schreibt die „B. Z.", da aus dem Inhalte der testamentarischen Verfügungen, welche die Erbschaft betreffen, noch nichts publizirt ist, auch mit dieser Nachricht zurückhalten, wenn die nunmehr entschlafene Kaiserin Augusta nicht bei Lebzeiten schon selbst hierüber Bestimmtes geäußert hätte. Auch ist es den Bewohnern des Schlosses bekannt, daß die hohe Frau es gern hörte, wenn es hieß, der Kaiser nebst Gemahlin und Kindern sind oft im Schloßpark gewesen und haben hinsichtlich der Blumen-Arrangements oder sonstiger Anlagen diese oder jene Anordnung gegeben. Gern vernahm Kaiserin Augusta ferner auch die Mittheilung heiterer Ereignisse, wie z. B. die, daß ein Posten die Gemahlin ihres hohen Enkels einst für eine fremde Dame hielt und, gestützt auf seine Vorschriften, derselben das Betreten gewisser Wege verwehrte, während die junge Kaiserin den Posten auch ruhig bei seinem Irrthum ließ, bis der Kaiser, ihr Gemahl, durch seine Ankunft den Posten fast versteinern machte. Es flog dann ein Lächeln über ihre feinen Züge. — Die Gärtner hatten Auftrag, den kaiserlichen Kindern jeden Wunsch zu erfüllen, und selbst, wenn es sich um Ueberlassung von irgend Etwas handelte, was der Kaiserin Großmutter besonders lieb war. Heute ist das Wort in Erfüllung gegangen, welches die Kaiserin im letzten Sommer äußerte, als ihr zu Ohren kam, dem Kaiser wäre, vermuthlich weil derselbe in Zivil ging, im Park von Babelsberg etwas Aehnliches passirt, wie einst seiner Gemahlin; Kaiserin Augusta sagte: „Nun, wenn Se. Majestät Unser Enkel Eigenthümer von Babelsberg ist, werden diese Scherze aufhören." — Die Dienerschaft der Kaiserin Augusta ist nach den letztwilligen Bestimmungen der hohen Entschlafenen gut bedacht. Ein Theil derselben tritt in den Dienst des Kaisers Wilhelm II.

— Zur Theilnahme an den Trauerfeierlichkeiten ist heute früh der Kronprinz von Schweden hier eingetroffen und hat im Niederländischen Palais Wohnung genommen, ebenso die Prinzen Hermann und Alexander von Sachsen-Weimar und mit demselben Zuge auch der Prinz Christian zu Schleswig-Holstein; die letzteren stiegen im königlichen Schlosse ab. Bald darauf traf auch der Prinz Ernst von Sachsen ein. Im Laufe des Tages werden ferner hier erwartet oder sind bereits eingetroffen: der König von Sachsen, die Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar, der Prinz Friedrich von Hohenzollern, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, sowie der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz, der Prinz Ludwig von Bayern, der Prinz Wilhelm von Württemberg, die Landgräfin Anna von Hessen, der Prinz Georg von Sachsen, der Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, der Herzog von Edinburg, der Großherzog von Oldenburg und der Herzog von Oldenburg, sowie der Erbgroßherzog von Hessen, der Prinz Julius zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, der Fürst zu Schaumburg-Lippe, sowie der Fürst von Hohenzollern, der Erbprinz von Waldeck, der Fürst zu Wied, der Prinz Leopold von Schwarzburg-Sondershausen, die Prinzessin Luise von Preußen.

— In dem neuesten Verzeichniß der beim Reichstag eingegangenen Petitionen nimmt einen sehr breiten Raum (drei Seiten) die Liste derjenigen Petitionen ein, welche um Abänderung des 3. Absatzes des § 2 des Branntweinsteuergesetzes dahin ersuchen, daß statt der Worte „nach Maßgabe der in den letzten drei Jahren durchschnittlich zum niedrigeren Abgabesatze hergestellten Jahresmenge" gesetzt werde nach Maßgabe des in den letzten drei Jahren durchschnittlich täglich bemaischten Bottichraums. Offiziös wird dazu bemerkt:

Nach § 2 Abs. 3 des Branntweinsteuergesetzes vom 24. Juni 1887 soll von 3 zu 3 Jahren die Jahresmenge Branntwein, welche die einzelnen Brennereien zu dem niedrigeren Abgabesatze herstellen dürfen, neu bemessen werden. Die erste Neubemessung würde in das laufende Jahr fallen. Nun ist in dem citirten Absatz ferner bestimmt, daß die Neubemessung nach Maßgabe der in den letzten drei Jahren durchschnittlich zum niedrigeren Abgabesatze hergestellten Jahresmengen zu erfolgen habe. Aus Anlaß dieser letzteren Bestimmung ist in neuester Zeit eine große Zahl von Petitionen an den Reichstag gelangt, welche wünschen, daß die Neubemessung nach Maßgabe des in den letzten drei Jahren durchschnittlich täglich bemaischten Bottichraumes erfolgen solle. Selbstverständlich wäre ein solches Verfahren nur nach Abänderung der betreffenden Gesetzesstelle möglich.

**Aus Thüringen**, 8. Januar. Der „Rudolstädter Zeitung" entnehmen wir Folgendes: Am ersten Weihnachtstage hielten sich im altenburgischen Dörfchen Oberhasel in einer Restauration ein Landwirth, dessen Bruder und der 21 Jahre alte Bäcker R. aus Hamburg auf. Der junge Bäcker sprach über die Sozialdemokratie. Im Laufe des Gesprächs erhob der junge Mann sein Glas und brachte auf die Sozialdemokratie ein Hoch aus in Anwesenheit des Ortsschulzen. Dieser gab darüber seinen Unwillen kund und sagte: „Hier sind Zeugen, wir wollen schon sehen." Im Uebrigen verhielt sich der Bäcker auf Zureden des Wirths ganz still, und ist weiter in der Wirthschaft nichts vorgekommen. Man ging ganz wohlgemuth nach Hause. Am folgenden Morgen wurde der junge Bäcker von dem Gendarm geweckt, mit Handschellen gefesselt und nach der Stadt Kahla vor den Obergendarmen geführt mit dem Bemerken, hier sei ein Sozialdemokrat. Alsdann wurde der junge Mann im Amtsgerichtsgefängniß vom 26. Dezember ab bis zum 4. Januar in Haft gehalten. Nachträglich wurde durch Strafbefehl des Amtsgerichts vom 4. Januar der Bäcker, weil er ungebührlicher Weise ruhestörenden Lärm und groben Unfug verübt hatte, zu einer Haftstrafe von einer Woche verurtheilt unter Anrechnung der achttägigen Untersuchungshaft auf diese Haftstrafe. Alles dies also ohne vorher erfolgte Anklage, ohne Vernehmung des Angeklagten, eidliche Vernehmung der Zeugen, nach den Aussagen des Ortsschulzen, die der Bestrafte nicht für richtig anerkannt hat und gegen die er Zeugen vorbringen wollte.

# Lokales.

**Posen**, 11. Januar.

r. **Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins der Provinz Posen** hat zu der heutigen Beisetzungsfeier in Berlin einen prachtvollen Kranz gesandt, welcher in dem Blumen-Geschäfte der hiesigen Firma Klara Weigt gewunden worden ist. Zu diesem Kranze sind zwei Palmenwedel von außerordentlicher Größe und Schönheit zusammengefügt, zur Hälfte gedeckt von einem kunstvollen Gewinde herrlicher Kamelien, Maiblumen, zarten Farren und Eucharis-Blüthen. An dem Kranze ist eine kostbare Schleife befestigt, welche in weißem Felde ein rothes Kreuz mit der Inschrift trägt: „Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta die trauernden Frauenvereine der Provinz Posen." Nachdem die Frau Oberpräsidentin Gräfin Zedlitz, die Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins, und die Frau Gräfin Posadowsky gestern den prachtvollen Kranz besichtigt hatten, wurde derselbe Abends 9 Uhr nach Berlin abgesandt.

—u. **Kirchliches.** In der Gemeinde der hiesigen evangelischen Petrikirche sind im vergangenen Jahre geboren worden 41 Kinder und zwar 25 Knaben und 16 Mädchen. Gestorben sind im Ganzen 40 Personen, nämlich 18 männlichen und 22 weiblichen Geschlechts. Getraut wurden 20 Paare.

# Telegraphische Nachrichten.

**München**, 11. Januar. Professor Döllinger ist gestern Abend 9 Uhr gestorben.

**Berlin**, 11. Januar. Soeben setzt sich unter Glockengeläute der feierliche Leichenzug in Bewegung, nachdem die Trauerfeier in der Schloßkapelle beendigt ist, woselbst Oberprediger D. Kögel eine Rede gehalten, in welcher er anknüpfend an den Wahlspruch der Verstorbenen: „Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal, haltet an am Gebet", deren Leben beleuchtete, ihre hohen Tugenden, Gottesfurcht, Ergebenheit, Wohlthätigkeit, ihre innige Gattenliebe und Vaterlandsliebe pries mit der Mahnung achtsam zu sein auf den Ernst der Zeit ausgerüstet mit den idealen Gütern, den Kräften des Gebets. Im übrigen verlief alles programmmäßig bei herrlichstem, aufgeklärtem Wetter. Zu Tausenden drängten sich in dichten Reihen die Theilnehmenden hinter den Spalier bildenden Gewerken, Hochschulen, Kriegervereinen 2c. Die Straße Unter den Linden, deren Häuser mit Trauertuch ausgekleidet, war mit Trauerflaggen sehr reich bedeckt, elektrisch beleuchtet und die Gaslaternen mit Flor umhüllt. An der Kreuzung der Charlottenburger Chaussee bei der Siegesallee löste sich der Zug auf und die Allerhöchsten Herrschaften bestiegen ihre Wagen zur Fahrt nach dem Mausoleum, während der Leichenwagen von Gardekavallerie eskortirt wurde.

**Madrid**, 11. Januar. Der König hat im Laufe des gestrigen Tages eine kräftige Brühe und Wein genossen. Ein gestern Abends spät ausgegebenes Bulletin sagt, das Fieber hat sich vermindert, der allgemeine Zustand ist jedoch unverändert. Bis zum heutigen Morgen um 2 Uhr hielt die Ruhe an und es ist in dem Zustande keinerlei Verschlimmerung eingetreten. In dem Senat und in der Kammer verlasen die Präsidenten ein Schreiben der Regierung, nach welchem sich die beiden Häuser angesichts der gegenwärtigen Lage vertagen sollen. Die Konservativen erklärten, die monarchische Partei des Parlaments werde die Regierung unterstützen, was auch dem Lande widerfahren möge. Die Sitzungen wurden unter lebhaften Hochrufen auf den König und die Königin geschlossen.

**Petersburg**, 11. Januar. Anläßlich der Frage des Protestes Rußlands gegen das bulgarische Anlehen erklärt das „Journal de St. Pétersbourg", das kaiserliche Kabinet habe sich darauf beschränkt, seinen Standpunkt gegenüber der Maßregel zur Kenntniß zu bringen, welche von einer Regierung ausgehe, deren Gesetzmäßigkeit sie nicht anerkannt und die man höchstens als geduldet ansehen könne. Die bulgarische Regierung habe indessen, weit entfernt, sich innerhalb der Reserve zu halten, die ihr diese Lage auferlege, die bulgarischen und ostrumelischen Eisenbahnen mit der Möglichkeit einer Entäußerung verpfändet und dadurch eine Hypothek, auf welche Rußland in Gemäßheit des Berliner Vertrages und der späteren Abmachungen das Recht der Priorität habe, empfindlich beeinträchtigt.

# Handel und Verkehr.

**Breslau**, 10. Januar. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.)

Roggen per 1000 Kilogramm fest. Gekünd. —,— Ctr., per Januar 180,00 Br., April-Mai 182,00 Br., Mai-Juni 184,00 Br.

Hafer (per 1000 Kilogr.) Gekündigt —,— Ctr., per Januar 160,00 Br., April-Mai 166,00 Br.

Rüböl (per 100 Kilogramm) still. Gekündigt —,— Ctr., per Januar 69,00 Br., Januar-Februar 69,00 Br., Februar-März 69,50 Br.

Spiritus (per 100 Liter à 100 Proz.) excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, ohne Umsatz. Gekündigt —,— Liter. Per Januar (50er) 49,50 Gd., (70er) 30,00 Gd., April-Mai (70er) 31,70 Gd.

Zink (per 50 Kilogr. ohne Umsatz.) Die Börsenkommission.

**Bromberg**, 10. Januar. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: feiner 181—185 Mk., geringer nach Qualität 175—180 Mk., feinster über Notiz. — Roggen nach Qualität 168—172 Mk., feinster über Notiz. Braugerste 150—160 Mk., Futtergerste 130—140 Mk. Hafer nach Qualität 150—160 Mk. — Kocherbsen 160—170 Mk., Futtererbsen 145—150 Mk. — Spiritus 50er Konsum 49,00 Mk., 70er 30,00 Mk.

** **London**, 9. Januar. Bankausweis

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Totalreserve | 9 829 000 | Zun. | 520 000 | Pfd. Sterl. |
| Notenumlauf | 24 516 000 | Abn. | 157 000 | = = |
| Baarvorrath | 18 145 000 | Zun. | 363 000 | = = |
| Portefeuille | 28 133 000 | Zun. | 323 000 | = = |
| Guthaben der Privaten | 25 619 000 | Abn. | 2 386 000 | = = |
| do. des Staats | 6 288 000 | Zun. | 186 000 | = = |
| Notenreserve | 8 969 000 | Zun. | 326 000 | = = |
| Regierungssicherheiten | 17 066 000 | Zun. | 2 200 000 | = = |

Prozentverhältniß der Reserve zu den Passiven 30⅞ gegen 27¼ in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 150 Mill., gegen die entsprechende Woche des vorigen Jahres mehr 5 Mill.

### Verkaufspreise der Mühlen-Administration zu Bromberg.

(Ohne Verbindlichkeit.)
10. Januar 1890.

| pro 50 Kilo oder 100 Pfund | M. | Pf. | pro 50 Kilo oder 100 Pfund | M. | Pf. |
|---|---|---|---|---|---|
| Weizen-Gries Nr. 1 | 17 | 40 | Roggen-Kleie | 5 | 80 |
| = = 2 | 16 | 40 | Gersten-Graupe Nr. 1 | 17 | — |
| Kaiserauszugsmehl | 17 | 40 | = = 2 | 15 | 50 |
| Weizenmehl Nr. 000 | 16 | 40 | = = 3 | 14 | 50 |
| = 00 weiß Band | 14 | 20 | = = 4 | 13 | 50 |
| = 00 gelb Band | 14 | — | = = 5 | 13 | — |
| = 0 | 10 | 40 | = = 6 | 12 | 50 |
| Weizen-Futtermehl | 5 | 80 | Gersten-Graupe, grobe | 11 | 50 |
| Weizen-Kleie | 5 | 20 | Gersten-Grütze Nr. 1 | 13 | 50 |
| Roggenmehl Nr. 0 | 13 | 60 | = = 2 | 12 | 50 |
| = = 0 u. 1 zus. | 12 | 80 | = = 3 | 12 | — |
| = = 1 | 12 | 20 | Gersten-Kochmehl | 10 | 40 |
| = = 2 | 8 | — | Gersten-Futtermehl | 5 | 80 |
| Kommißmehl | 10 | 80 | Buchweizengrütze 1 | 15 | 60 |
| Roggen-Schrot | 9 | 60 | = 2 | 15 | 20 |
| Roggen-Futtermehl | — | — | | | |

### Wetterbericht vom 10. Januar, Morgens 8 Uhr.

| Stationen. | Barom. a. 0 Gr. nachd. Meeresniv reduz. in mm. | Wind. | | Wetter. | Temp i. Cels. Grad. |
|---|---|---|---|---|---|
| Mullaghmore | 761 | WNW | 7 | wolkig | 5 |
| Aberdeen | 750 | N | 3 | bedeckt | 4 |
| Christiansund | 747 | still | | bedeckt | 3 |
| Kopenhagen | 749 | SSW | 3 | Regen | 2 |
| Stockholm | 746 | SW | 2 | halb bedeckt | 3 |
| Haparanda | 741 | still | | bedeckt | — 1 |
| Petersburg | 749 | SW | 2 | Regen | 2 |
| Moskau | 759 | SW | 1 | Regen | 1 |
| Cork, Queenst | 765 | W | 3 | halb bedeckt | 8 |
| Cherbourg | 767 | WSW | 4 | halb bedeckt | 10 |
| Helder | 756 | SW | 3 | bedeckt | 7 |
| Sylt | 749 | WSW | 5 | bedeckt | 6 |
| Hamburg | 754 | WSW | 6 | bedeckt | 7 |
| Swinemünde | 755 | SSW | 6 | Regen | 2 |
| Neufahrwasser | 757 | SSW | 4 | bedeckt | 2 |
| Memel | 756 | WSW | 4 | bedeckt | 4 |
| Paris | 766 | SW | 3 | bedeckt | 9 |
| Münster | 758 | W | 8 | bedeckt | 8 |
| Karlsruhe | 766 | SW | 6 | Regen | 6 |
| Wiesbaden | 764 | SW | 1 | bedeckt | 3 |
| München | 768 | SW | 5 | bedeckt | — 1 |
| Chemnitz | 762 | SW | 7 | Regen | 5 |
| Berlin | 758 | S | 5 | Regen | 4 |
| Wien | — | | | | |
| Breslau | 764 | S | 6 | heiter | 1 |
| Ile d'Aix | — | | | | |
| Nizza | 772 | OSO | 2 | wolkenlos | 8 |
| Triest | — | | | | |

**Skala für die Windstärke.**
1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

**Uebersicht der Witterung.**
Beide gestern erwähnte Minima sind ostwärts fortgeschritten; das eine liegt heute, mit einer Tiefe unter 738 mm, über dem Norbotten, das andere, im Betrage von 749 mm, über dem Skagerrak. Bei wenn auch abnehmendem, doch noch hohem Luftdrucke über dem kontinentalen Europa wehen starke, stellenweise stürmische Winde über Central-Europa und dem mittleren Theil der britischen Inseln. In Deutschland ist bei trübem Wetter die Temperatur wieder gestiegen, im Westen fielen Nachts zum Theil sehr erhebliche Regenmengen.

**Deutsche Seewarte.**

### Meteorologische Beobachtungen zu Posen im Januar.

| Datum Stunde. | Barometer auf 0 Gr. reduz. in mm; 66 m Seehöhe. | Wind. | Wetter. | Temp i. Cels. Grad |
|---|---|---|---|---|
| 10. Nachm. 2 | 751,2 | SW stark | bedeckt [1] | + 4,7 |
| 10. Abends 9 | 749,1 | W stark | bedeckt [2] | + 4,4 |
| 11. Morgs. 7 | 750,6 | NW stark | bedeckt | + 3,6 |

[1] Vormittags schwacher Regen. [2] Nachmittags Regen.
Am 10. Januar Wärme-Maximum + 4,7° Cels.
Am 10. = Wärme-Minimum + 1,5 =

### Wasserstand der Warthe.

**Posen**, am 10. Januar Mittags 1,22 Meter.
= = 11. = Morgens 1,20 =
= = 11. = Mittags 1,18 =

### Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 10. Januar Abends: 16,4 Normalkerzen.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.